Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 33.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Nächste eingesendete Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 21,
Louis Lösche, Katharinenstraße 18, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Meß-Auflage 18,300.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk.
durch die Post bezogen 6 Mk.
Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
ohne Postbeförderung 39 Mk.
mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsstrich
die Spaltzeile 50 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 271. Freitag den 28. September 1883. 77. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Um bei Ausgabe der Legitimationskarten zum Abholen des Tageblattes beim Quartalwechsel den Andrang möglichst zu beschränken, haben wir die Einrichtung getroffen, daß

Karte und Rechnung bereits von heute an

in Empfang genommen werden können.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung

Die Entschädigung für die am 13./14. und 13./15. September c. allhier an der Auen- und Elsterstraße, alten Elster, Frankfurter-, Frege-, Gustav Adolph- und Waldstraße einquartiert gewesenen Truppen vom **K. S. 8. Infanterie-Regiment Nr. 107** und **K. S. 10. Infanterie-Regiment Nr. 134** kann in den nächsten Tagen bei unserem Quartier-Amte, Stadthaus, 2. Etage, erhoben werden.

Der den Quartierzettel Vorweisende gilt zur Empfangnahme berechtigt.

Leipzig, am 25. September 1883.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Hennig.

Nichtamtlicher Theil.

Die Enthüllung des Denkmals auf dem Niederwald.

Unter Glockengeläute und Böllerschüssen hat gestern Abend das nationale Fest an den Ufern des Rheins seinen Anfang genommen. Freudenfeuer brannten auf dem Niederwald und den benachbarten Höhen und die Ufer des Rheins leuchteten, so weit das Auge sah, im Glanze farbiger Flammen. Auch alle die alten Burgen, welche auf den Felsen ringsherum zerstreut liegen, hatten auf einige Stunden wieder Leben bekommen, durch die Fensteröffnungen des verfallenen Gemäuers zuckte es wie Lichterglanz, es war, als seien die längst abgeschiedenen Rittergeschlechter wieder gekommen, um die Herrlichkeit des neu erstandenen Deutschen Reichs zu schauen, als hätten sie dem Ruf der Jungfrau, welche die Kaiserkrone als Wahrzeichen in der rechten Hand hält, Folge geleistet und wären auf die Oberwelt gestiegen, um sie ehrfurchtsvoll zu begrüßen und ihr zu huldigen. Auf dem Fluthen des Rheins aber war ein gar fröhliches Gewimmel. Lustig im Abendwind flatternde Wimpel und den Bewegungen der Schiffe folgende farbige Lampen bildeten ein reizvoll wunderbares Gemisch, welches durch Tausende silbern-glitzernde Streifen vom Wasser widergespiegelt und von den Nixen des Stromes schalkhaft beantwortet wurde. Dazwischen ertönte Gesang und Trompetenschall und viele Hunderte von Fackeln der Gewerke und Vereine zogen in langen Reihen die Ufer des Rheins entlang. Einen solchen Abend haben die rebenumrankten Weinberge des Rheingaus noch nicht gesehen, so glänzend, so festlich, so zauberhaft waren die Ufer des Rheins und der Strom selbst noch nie zuvor geschmückt, aber es galt auch ein Fest einzuleiten von einziger Art, welches Alles zusammenfaßt, was einer großen Nation werth und theuer ist: Einheit und Kraft, Friede und Selbstständigkeit. Es ist das Bewußtsein, daß die deutsche Nation in ihrer festgefügten Einigkeit stark genug ist, auch dem gewaltigsten Feinde die Spitze zu bieten, was das Herz des deutschen Volkes höher schlagen läßt in diesen Tagen und der Gesammtstimmung jenen Schwung verleiht, der gleichweit entfernt ist von banger Sorge und von prahlerischer Ueberhebung. Es ist das Gefühl körperlicher und geistiger Frische und Gesundheit, von welchem das ganze deutsche Volk durchdrungen ist, die Gewißheit, daß die Bedingungen seiner Wohlfahrt erfüllt und für alle Zeiten gesichert sind. Das ist es, was den Festjubel der froh bewegten Menge im schönen Rheingau so begeistert gestaltet und ihm zugleich den Hauch der Poesie verliehen hat.

Heute in der Mittagsstunde wird der Kaiser im Kreise der deutschen Fürsten und ihrer Abgesandten, der Generalität und aller übrigen eingeladenen Gäste, endlich der von allen Seiten herbeigeströmten Angehörigen und Sendlinge des deutschen Volkes den Weihe-Act an dem Denkmal auf dem Niederwald vollziehen, die Hülle wird fallen und das herrliche Kunstwerk in harmonischer Vollendung zu Tage treten. Das Werk ist in der That in jeder Beziehung gelungen, als Ganzes nicht minder wie in seinen einzelnen Theilen. In einer Höhe von 36½ Metern, von welchen 25 auf den Unterbau kommen, erhebt sich das Denkmal auf der Plattform am Abhange des Niederwaldes. Drüben grüßt das alte Bingen. Am Nahenser liegt die alte Ebernburg, die Herberge der Gerechtigkeit, welche Ulrich von Hutten und Franz v. Sickingen lange Zeit als Zufluchtsort diente, und vorn über Bingen selbst erhebt sich die wiederhergestellte Burg Klopp, in welcher Heinrich IV. von seinem Sohne gefangen gehalten wurde, während dicht zu Füßen des Denkmals die Ruine Ehrenfels an die Zeit erinnert, in welcher die Mainzer Domkleinodien gegen feindliche Begehrlichkeit geschützt wurden. Aus dem Binger Loch ragt das unter dem Namen Mäuseturm bekannte Gemäuer hervor, in welchem der von Mäusen verfolgte Bischof Hatto Rettung suchte. Und drüben am Rheinufer liegt Rheinstein, über dessen Bewohner einst Rudolf von Habsburg strenges Gericht hielt. Ringsherum liegen Rüdesheim, Geisenheim, Hattenheim, Ingelheim, Scharlachberg, Johannisberg, Markobrunn und alle die Orte, welche uns den perlenden goldigen Trank liefern, der auf den Bergen an den Ufern des Rheins und der Mosel wächst. Und so haben denn auch in der Mitte des Sockels an dem Niederwalddenkmal Vater Rhein mit der jungfräulichen Mosella ihren gebührenden Platz gefunden, der alte Hüter des Nibelungenhortes, das Trinkhorn in der Hand, die weinlaubbekränzte Mosel zum Zeichen der Schiffbarkeit des Flusses das Ruder haltend. Unmittelbar über den Schutzgöttern des Stromgebiets breitet sich das große Hauptrelief aus, die Heldengestalt Kaiser Wilhelm's, umgeben von den deutschen Fürsten, den Generalen mit dem Fürsten Bismarck und den Vertretern des deutschen Heeres. Zu beiden Seiten auf den Ecksockeln stehen die überlebensgroßen Figuren Krieg und Frieden, jener in die Kriegsdrommete stoßend, das Schwert in der Rechten und die Flammen des Krieges auf dem Haupt, dieser den Oelzweig in der Hand und das Füllhorn mit den Gaben des Friedens im linken Arm tragend.

Und auf dieser Basis erhebt sich der eigentliche Unterbau für die Hauptfigur mit der Inschrift: Zum Andenken an die einmüthige, siegreiche Erhebung des deutschen Volkes und an die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches 1870—1871. Gewiß ein stolzer Titel für ein Sieges- und zugleich Friedensdenkmal! Und nun auf solchem Unterbau die hehre erhabene Gestalt der Germania, der Schutzgöttin des neugeeinten Reiches mit wallendem Haar, dem Eichenkranz, welcher diademartig die Stirn beschattet, in stolzer, selbstbewußter Haltung, von dem Gefühl der Kraft und Macht, aber auch des ihr zur Seite stehenden Rechts durchdrungen und durchglüht.

So steht „Germania" da, als wo sie hin sichtbares Wahrzeichen dem deutschen Reiche kündend, daß allezeit das siggewohnte Schwert bereit ist, feindlichen Ueberfall abzuwehren und Wacht haltend, daß Niemand es wage, das Reich in seiner friedlichen Entwickelung zu stören. Wahrlich, das deutsche Volk hat alle Ursache, diesem Sinnbild seiner Kraft und Einheit, seiner Wehrhaftigkeit und seiner Macht freudig zuzujauchzen und den Tag, an welchem es den Blicken Aller enthüllt wird, als einen hohen Festtag zu feiern, denn mit vielem Blut und durch heiße Kämpfe sind die Güter, welche die „Germania" heute ihr Eigen nennt und mit ihrem Schwert schützt, errungen und ein nicht zu verachtender Feind spannt seit mehr als einem Jahrzehnt alle Kräfte an, um den Frieden Deutschlands zu stören und seine Macht zu vernichten. Frankreich weiß, daß wir gerüstet sind und wagt es deshalb nicht, seinen heißen Wunsch zur That werden zu lassen, es weiß, daß nur eine neue schlimmere Niederlage als die der Jahre 1870/71 diesen frevelhaften Versuch bestrafen würde, und deshalb bescheidet es sich, zähneknirschend seine Blicke ostwärts schweifen zu lassen. Frankreich hat es in der Hand, diesem ihm selbst nur zum schwersten Schaden gereichenden Zustand ein Ende zu machen, es darf nur auf seine fruchtlosen Wiedervergeltungspläne Verzicht leisten und den durch den Frankfurter Frieden geschaffenen Besitzstand des deutschen Reiches als endgültig anerkennen. Dann wird ihm die Germania auf dem Niederwald nicht als drohende Herausforderung erscheinen, sondern als das Symbol des Friedens, der zu ihrer Linken ebenso bereit ist, den Oelzweig darzubieten Denen, welche ihn nicht verschmähen, wie der Krieg zu ihrer Rechten, sein Schwert zu zücken gegen Diejenigen, welche unbesonnen genug sein sollten, das mächtige deutsche Reich zu bedrohen.

Leipzig, 28. September 1883.

* Man schreibt uns aus Berlin: „Die Gründung der „großen liberalen Partei", die Vereinigung aller liberalen Elemente, war angeblich einer der Hauptzwecke, welche die Secessionisten verfolgten, als sie sich von der nationalliberalen Partei trennten, um eine besondere Gruppe für sich zu bilden. Was haben die Secessionisten in dieser und in anderer Beziehung bis heute geleistet? Des gemeinsamen Bodens haben sie sehr bald vergessen, die Nationalliberalen haben sie, wo es nur immer anging, bekämpft, dagegen haben wir sie niemals in einer ernstlichen Fehde gegen die Fortschrittler gesehen, ja meist haben die Secessionisten sogar mit diesen gemeinsame Sache gemacht, haben in Verbindung mit ihnen den Nationalliberalen Schwierigkeiten in den Weg gelegt, ja im großen Ganzen ist das Auftreten der Secessionisten ein derartiges gewesen, daß man sie nur schwer von den Fortschrittlern unterscheiden konnte. Und was die letzteren anbetrifft, so wäre man auch bei der kräftigsten Phantasie nicht im Stande, ein Moment zu finden, wo sie gezeigt hätten, daß es ihnen Ernst sei im Interesse des Liberalismus, im Interesse der Einigkeit auch nur das geringste Opfer zu bringen. Unter Einigkeit verstehen die Fortschrittler die Unterwerfung unter radicalfortschrittliche Grundsätze, ja sie haben sich nicht gescheut, es offen auszusprechen, daß sie mit den Nationalliberalen kein Compromiß eingehen wollen, und allen voran war es Eugen Richter, der eher in eine Spaltung seiner eignen Partei willigen als sich zu dem geringsten Compromiß verstehen wollte. Das sind die Erfolge, welche die Secession bis heute erreicht hat. Wie aber die Herren von der „liberalen Vereinigung" selbst ihre Aufgabe auffassen, kann man so recht aus den Berliner Correspondenzen der „Breslauer Zeitung" ersehen. Für dieses fortschrittliche Blatt schreibt ein bekannter Abgeordneter aus der Secessionistenpartei und predigt daselbst fortwährend die Bekämpfung der Nationalliberalen. Ihm war es vorbehalten, die Aufstellung eines fortschrittlichen Gegencandidaten im Bennigsen'schen Wahlkreise damit zu rechtfertigen, daß andernfalls der nationalliberale Candidat ohne Kampf mit zu großer Mehrheit gewählt würde. Diesen Kampf unter den Liberalen hervorzurufen, scheint also mehr zum Programm der Secessionisten zu gehören, als die Befestigung der Einigkeit, wie sie anfangs so emphatisch verkündet haben. Mußte schon die Agitation gegen Herrn Hettendorf, wie sie von fortschrittlicher und secessionistischer Seite betrieben wurde, mit dem größten Widerwillen, ja man möchte sagen Ekel, erfüllen, so ist dies in noch höherem Grade jetzt im Wahlkreise Elberfeld-Barmen der Fall, wo von den Nationalliberalen der Sanitätsrath Dr. Graf als Candidat für die Ersatzwahl zum Abgeordnetenhause aufgestellt worden ist. Hier ist nun bei den vorigen Wahlen ein Compromiß zwischen Nationalliberalen und Fortschrittlern zu Stande gekommen, in welchem sich die letzteren ausdrücklich verpflichteten, dem nationalliberalen Candidaten bei dieser Wahl die Stimme zu geben. Jetzt aber, wo es gilt Wort zu halten, haben die fortschrittlichen Wahlmänner beschlossen, nicht den Dr. Graf zu wählen, da sie ihn nicht als nationalliberal anerkennen. Ist es alsdann oder als anmaßend zu bezeichnen, wenn es sich die Fortschrittspartei beikommen läßt, uns zu sagen, wer und was nationalliberal ist? In Wahrheit hat es auch hier nur den Zweck, die Nationalliberalen zu bekämpfen, sie aus ihrem Besitz zu verdrängen, um zunächst für einen Secessionisten Platz zu machen, der später durch einen Fortschrittsmann zu ersetzen ist. Die nationalliberale Presse hat die Pflicht, alle gut gesinnten liberalen Kreise auf dieses Gebahren der Fortschrittler immer wieder und wieder aufmerksam zu machen, damit Jedermann von dem unseligen Wahne geheilt werde, daß es jemals politisch angezeigt sei, auf einen Fortschrittsmann Rücksicht zu nehmen, oder ihm auch nur zu glauben, da diese Radicalen uns bereits wiederholt bewiesen haben, daß Verhältnisse die Sache ändern. Fast gefährlicher aber als diese offenen Feinde erscheinen uns die verkappten, die oben von uns gekennzeichneten Secessionisten. Wir halten es für angezeigt, ja für dringend geboten, Fortschrittlern und Secessionisten bei jeder Gelegenheit entgegen zu treten und Bündnisse mit ihnen grundsätzlich abzulehnen. Nur so werden wir diesen Politikern wieder den erforderlichen Respect beibringen und uns selbst davor bewahren, von ihnen bei ihrer Wahltaktik mißbraucht zu werden. „Viel Feind, viel Ehr." Wir gewinnen nicht nur Ehr, wenn wir zu unseren bisherigen Feinden von heute ab auch die Fortschrittler und Secessionisten rechnen und überall danach handeln."

* Das Octoberheft der „Deutschen Revue" bringt Mittheilungen aus den nugedruckten Papieren des preußischen Ministerpräsidenten Frhrn. Otto v. Manteuffel. Das Ministerium Brandenburg-Manteuffel, welches im November 1848 das königliche Ansehen wieder hergestellt hatte, reichte am 3. Juni 1849 ein Entlassungsgesuch ein, worin es heißt:

So schwere Wolken auch noch am politischen Horizonte hängen, so hoffen wir doch, daß soviens der Kampf im Innern Preußens auf dem gesetzlichen Boden sich bewegen, daß eine constitutionelle monarchische Regierung mit genauer Beachtung aller durch sie gebotenen Formen möglich sein werde. Wir glauben, daß es Pflicht der Regierung ist, nichts unversucht zu lassen, was dazu beitragen kann, den Staat in diese geordnete und gesetzliche Bahn zu leiten, und wir halten dafür, daß in diesem Augenblick unser Ausscheiden aus unsern Aemtern zu diesem Zwecke nützlich sein dürfte. Die jetzt über die Principienfrage aufgeklärte öffentliche Meinung wird in unserm Rücktritt kein Aufgeben unseres Systems, wozu wir Eurer Königlichen Majestät nicht rathen könnten, kein Nachgeben aus Schwäche, wohl aber einen Schritt zur Beschwichtigung und Beruhigung der Gemüther erkennen; denn wiewohl wir nur nothgedrungen, ungern und widerstrebend zu jenen Ausnahmemaßregeln geschritten, müssen wir doch besorgen, daß eine große Zahl im Volke diese Maßregeln von unseren Personen nicht zu trennen weiß, und, schlagen wir die politische Bildung im Volke auch nicht so gering an, daß wir annehmen möchten, die bewerkstelligen Wahlen zur Zweiten Kammer würden ein wesentlich verschiedenes Resultat gewähren, je nachdem das jetzige Ministerium im Amte bleibt oder nicht, so glauben wir doch nicht zu irren, wenn wir voraussetzen, daß der Wechsel der Personen auf den Gang der Verhandlungen in den Kammern selbst einen beruhigenden und die politische Leidenschaft beschwichtigenden Einfluß üben werde.

Die Antwort Friedrich Wilhelm's IV. lautete:

Ich verkenne gewiß nicht die ehrenwerthen Beweggründe, welche Mein Staatsministerium vermocht haben, den Antrag im Berichte vom 3. d. Mts. Meiner Erwägung zu empfehlen, nämlich „das bisherige Regierungssystem durch ein neues Cabinet fortführen zu lassen". Diese Anträge werden einst ein schönes Zeugniß in der Geschichte eines Cabinets sein, dem Ich die Befestigung des Ansehens Meiner Krone, dem das Land die Wiederherstellung der obrigkeitlichen Gewalt, der Ordnung, der Gesetze und der Geltung Preußens unter den Mächten Europas allein verdankt. Ich glaube fest, daß Mein Staatsministerium sich im Irrthum über das Ansehen befindet, welches sich dasselbe in allen Classen der Bevölkerung Preußens und über dessen Grenzen hinaus erworben hat. Ich fordere darum Mein Staatsministerium auf, die Leitung der Landesangelegenheiten in diesem entscheidenden Augenblicke nicht aus der Hand zu geben. Jedenfalls aber könnte Ich ähnliche Anträge nur dann in Erwägung nehmen, wenn Mir das Staatsministerium Personen bezeichnete, von denen sich mit Grund hoffen ließe, daß sie imstande wären, das gegenwärtige Regierungssystem mit größerer Frische und Nachdruck durchzuführen.

Sanssouci, 7. Juni 1849. gez. Friedrich Wilhelm.

An Mein Staatsministerium.

Das Ministerium schlug dem König allerdings mündlich Nachfolger vor und erneuerte sein Entlassungsgesuch, das der König indessen durch eine besonders gnädige Cabinetsorder ablehnte. Die Zusammenkunft in Olmütz wurde durch folgende telegraphische Depesche Manteuffel's an den preußischen Gesandten Grafen von Bernstorff in Wien eingeleitet:

Berlin, 26. November 1850, 8 Uhr Morgens. Sie wollen dem Ministerpräsidenten Fürsten Schwarzenberg sogleich die Frage vorlegen, ob er auf eine persönliche Unterredung mit mir eingehen bereit ist. Gegenstand der Besprechung soll die allgemeine deutsche, besonders aber die hessische Angelegenheit sein; als Ort der Zusammenkunft schlage ich Olmütz, Brünn oder Olmütz vor und bin bereit, zu jeder der mir zu bezeichnenden Zeit, auch schon heute Abend, abzureisen. Ich bitte um möglichst schleunige Antwort — auch darüber, was infolge meiner telegraphischen Depesche von gestern Mittag geschehen ist. Manteuffel.

Ueber die Puncte, welche in der Zusammenkunft mit Fürst Schwarzenberg zu erstreben sein würden und auf welche mit ihm abgeschlossen werden könne, machte sich Manteuffel folgende Notizen: 1) sofortige Einberufung der freien Conferenzen, und zwar nicht in Wien; 2) Verweisung und sofortige Behandlung der kurhessischen und schleswig-holsteinischen Sachen auf den freien Conferenzen, bis dahin Stillstand der Operationen; 3) Oesterreich und Preußen proponiren gemeinschaftlich bei den freien Conferenzen ihre beiderseitige Parität im Bunde und die ihnen gemeinschaftliche Executive; 4) gemeinschaftliche Einwirkung auf den Kurfürsten, so bald als möglich mit seinen Truppen nach Kassel zu gehen, in welchem Falle dann nach Herstellung der Autorität die beiderseitigen Truppen Hessen verlassen (Hessenpflug); 5) beiderseitige Einwirkung auf den Kurfürsten, daß er die Vermittlung der preußischen Regierung zur Pacification des Landes in Anspruch nimmt, in welchem Falle dieselbe nicht versagt werden würde, jedoch ohne Anerkennung des Bundestages. Zum Grunde gelegt werden die dermaligen Occupationsverhältnisse.

* Aus dem Wahlkreis Elberfeld-Barmen wird uns geschrieben: „Die Nachwahl für den nationalliberalen Landtagsabgeordneten Herrn Stricker wirbelt noch immer viel Staub auf. Wie wir schon mittheilten, hatte derjenige Theil der Fortschrittspartei des hiesigen Wahlkreises, welcher den Nationalliberalen gegenüber Alles, sogar den offenen Bruch des gegebenen Wortes für erlaubt hält, es in einer fortschrittlichen Versammlung durchgesetzt, daß über den vorgeschlagenen Candidaten der Nationalliberalen, Herrn Sanitätsrath Dr. Graf, eine einzuberufende Wahlmännerversammlung Beschluß fassen solle. Die Herren waren seitdem noch weiter gegangen; sie stellten dem von den Nationalliberalen einstimmig ernannten Candidaten einen andern Mann gegenüber, den sie für nationalliberal ausgaben, der aber offenkundig bei der letzten Reichstagswahl gegen den damaligen nationalliberalen Candidaten, Herrn Hebrecht, aufgetreten war. Diese fortschrittlichen Herren wollten also ihrerseits bestimmen, wen die Nationalliberalen als nationalliberal zu befinden hätten. Consequenterweise hatte die nationalliberale Partei es abgelehnt, sich an einer solchen Wahlmännerversammlung zu betheiligen; sie ließen die Fortschrittspartei unter sich, und so hatten sich denn gestern von den etwa 700 Wahlmännern des Wahlkreises 85 Wahlmänner versammelt, um ihr Votum zu fällen. Es muß hervorgehoben werden, daß in dieser Versammlung sowohl der Vorsitzende des Wahlvereins der Fortschrittspartei, Herr Fabrikant Büren, als auch der Abgeordnete Westerburg energisch und sehr entschieden gegen den beabsichtigten Wortbruch auftraten und die Candidatur des Sanitätsrathes Dr. Graf als die einzig mögliche hinstellten. Sie wurden aber durch den Anhang des Herrn Lehning mit 55 von den 85 Stimmen überstimmt. Wir begnügen uns mit diesen Mittheilungen und überlassen das Urtheil den anständigen Leuten aller Parteien im Lande."

* Ueber die deutschen Herbstmanöver bringt die „Provinzial-Correspondenz" den folgenden bemerkenswerthen Artikel:

Die unter den Augen unseres Kaisers im Beisein zahlreicher fürstlicher Gäste und inmitten einer Zeit besonders lebhaften politischen Gedankenaustausches abgehaltenen deutschen Herbstkriegsübungen haben die öffentliche Aufmerksamkeit dieses Mal besonders nachhaltig auf sich gezogen. Nicht als ob irgend welche Befürchtungen von Friedensstörungen an diese regelmäßig wiederkehrenden Veranstaltungen hätten geknüpft werden können: im Gegentheil ist alle Welt darüber einig, daß unter den Mächtigen Europas das frühere Einverständniß unverändert besteht und daß die deutsche Staatskunst in der Achtung vor den berechtigten Interessen anderer Völker und Staaten eine Gewähr für die Förderung der eigenen Unabhängigkeit und Wohlfahrt sieht. Ebensowenig ist es auf ansforderungsvolle Schaustellungen kriegerischen Prunks abgesehen. In dem Vaterlande der allgemeinen Wehrpflicht bedeuten die beim Eintritt des Herbstes vorgenommenen militairischen Uebungen von Alters her die Zusammenfassung und den Abschluß der auf die Einübung der Truppen gerichteten militairischen Jahresarbeit. Vor dem obersten Kriegsherrn wird Rechenschaft abgelegt von der Thätigkeit Derjenigen, deren Beruf es ist, die in den einzelnen Heerestheilen erzielten Resultate des Uebungsdienstes behufs Lösung größerer militairischer Aufgaben zusammenzufassen. Truppen der verschiedenen besonderen Waffengattungen erhalten Gelegenheit, die Stellung, die ihnen in größeren Bildungen und Zusammenzügen bestimmt ist, praktisch kennen zu lernen und den Beweis zu führen, daß sie gleich vollständig für ihre speciellen und für die allgemeinen Aufgaben der Vaterlandsvertheidigung vorbereitet sind. Die Erfahrungen werden an diejenigen Puncte soldatischer Thätigkeit erinnert, die sie als für den Erfolg entscheidend selbst kennen gelernt haben, vor den jüngeren Waffengefährten aber wird ein Abbild des Krieges und der Summe derjenigen Forderungen aufgerollt, denen sie sich in der Stunde der Gefahr zu gewärtigen haben.

Wie allenthalben im deutschen Leben, so spielt auch inmitten des Glanzes, den jede größere, um die Person des obersten Kriegsherrn vereinigte Versammlung deutscher Soldaten und Heerführer umgiebt, die Arbeit die entscheidende Rolle. Alljährlich zur Manöverzeit wird der Nation in erhöhtem Maße zum Bewußtsein gebracht, daß es sich beim Kriegsdienste um die Erfüllung eines hohen und hochverantwortlichen nationalen Berufs, um die Erhaltung der Sicherheit des Vaterlandes und der Wehrhaftigkeit seiner Söhne handelt. Und wie es in einem Lande, wo jeder Waffenfähige Waffen getragen hat, nicht anders sein kann, gewinnen die Tage, in denen der Kriegsherr Musterung hält über die Streitkräfte, für den betreffenden Landestheil alsbald auch eine volksthümliche Bedeutung. Das Erscheinen des geliebten Herrschers und der um ihn versammelten erprobten Führer, der Anblick der wohlbekannten Fahnen, der Klang vertrauter vaterländischer Kriegsweisen, machen Alten und Jungen die Herzen stärker und wärmer schlagen — den Einen in der Erinnerung an die Zeiten ihrer waffenfrohen Jugend, den Andern in dem Bewußtsein, daß auch an sie die Reihe kommen werde zur Erfüllung der heiligsten und ernstesten Bürgerpflicht. In die Arbeiten des Friedens versenkte Bürger und Bauern, zu Kriegervereinen verbundenen Veteranen und dem militairischen Treiben bewundernd zuschende Knaben, — sie alle werden von der Empfindung geleitet, daß es sich bei den Uebungen, die den Kaiser in ihre Mitte geführt haben, nicht um eitlen Prunk und Flitter, sondern um hohe und ernste Dinge, um die Strenge, gewissenhafte Prüfung einer nationalen Einrichtung handelt, an deren Erhaltung, Ausbildung und Weiterentwickelung alle Berufsstände, alle Gesellschaftsclassen und Lebensalter das gleiche Interesse, den gleichen Antheil haben.

Die diesmaligen Kriegsübungen des „Volks in Waffen" und die bei Gelegenheit derselben unserem Kaiser bereiteten glänzenden Ovationen haben fürstliche Gäste zu Zeugen, deren Anwesenheit die Bedeutung dieser festlichen Tage erhöht. Gemeinsam mit dem Könige von Sachsen, dem ruhmreich bewährten Genossen der letzten deutschen Feldzüge, weilten zwei Monarchen am Hoflager unseres Kaisers, die beide über fern ab von der deutschen Grenze belegene Staaten walten, König Alfons XII. von Spanien und König Milan, der Beherrscher des unseren österreichischen Freunden und Nachbarn freundschaftlich verbundenen serbischen Staates. In dem Erscheinen dieser Fürsten darf ein erneuter Beweis dafür gesehen werden, daß die Beziehungen des deutschen Reiches zu den übrigen Staaten des Welttheils, ohne Unterschied der geographischen Lage derselben, durchaus freundschaftlicher Natur sind, und daß die von unserer Regierung gehegten Gedanken des Friedens und der vertrauensvollen Hingebung an die alten Völkern gemeinsamen Culturaufgaben in den weitesten Kreisen des europäischen Völkerlebens getheilt werden.

* Die vielbesprochene Frage über die Form der Einholung der Dispensationen in den vier durch Absetzung der Bischöfe erledigten Diöcesen kommt jetzt endlich zur Lösung. Nach der „Germania" hat der Papst angeordnet, daß die Dispensationsanträge nicht von den einzelnen Bischöfen ausgehen, sondern von dem Bischof von Culm als Senior des preußischen Episkopats für alle Diöcesen eingereicht werden. Die päpstliche Anordnung vermeidet es geflissentlich, die durch gerichtliche Absetzung erledigten Bisthümer anders zu behandeln als diejenigen mit anerkannter geordneter Bischofsverwaltung.

* Aus Berlin wird officiös geschrieben: „Ob noch im Laufe dieser Woche Sitzungen des Staatsministeriums stattfinden werden, erscheint angesichts der Thatsache, daß die Minister sich am Donnerstag zur Einweihung des Niederwalddenkmals begeben und vor Sonnabend kaum zurück sein können, mindestens zweifelhaft; sicher aber werden die Ministerberathungen im Laufe der nächsten Woche bereits ihren Anfang nehmen. Von der Thätigkeit, die in allernächster Zeit in den preußischen Ministerien herrschen wird, kann man sich ein Bild machen, wenn man erwägt, welche großen Gesetzesvorlagen bereits seit längerer Zeit geplant resp. in Vorbereitung sind. Wir haben in letzter Zeit mehrfach hierüber Mittheilungen gemacht und wollen heute im Nachstehenden kurz eine Zusammenstellung dieser Arbeiten geben: Außer